

RUDOLF WEILER\*

DIE ENTWICKLUNGSPOLITISCHEN ANLIEGEN  
DER ENZYKLIKA *SOLLICITUDO REI SOCIALIS*  
UND IHRE AUFNAHME UND DISKUSSION  
IN DER INTERNATIONALEN ÖFFENTLICHKEIT

Czesław Strzeszewski hat in einer schon 1976 in Warschau erschienenen Untersuchung, *Integralny rozwój gospodarczy*, den in der katholischen Soziallehre seit Papst Paul VI. verwendeten Begriff der „integralen Entwicklung“ für die Entwicklungsökonomie vertieft. Das Anliegen des prominenten polnischen katholischen Ökonomen war es, die rein wirtschaftliche Betrachtungsweise der Entwicklungspolitik durch einen allgemeinen Wertansatz unter Einschluß der anderen empirischen Sozialwissenschaften auf eine gültige sozialphilosophische Betrachtungsebene zu heben und so zu einer wissenschaftlich fundierten Entwicklungspolitik im Dienste integraler Entwicklung zu finden. Das ganze Lebenswerk von Strzeszewski ist gekennzeichnet von der Verbindung von Ökonomie und Ethik. Daß ihm das am Problem der Entwicklungsländer als der großen sozialen Frage von heute überzeugend gelingt, zeichnet sein Lebenswerk ganz besonders aus.

Der bekannte deutsche katholische Sozialethiker Walter Kerber SJ verwendete bei einer Expertentagung die letzte Sozialenzyklika des Papstes wenige Monate nach ihrem Erscheinen als Beispiel für das „zwiespältige Echo“, das die Soziallehre Johannes Paul II. neuerdings in Deutschland gefunden habe, und meint, vielleicht hätte man zur Abfassung des Rundschreibens „auch einen ganz ordinären Volkswirt zu Rate ziehen sollen“<sup>1</sup>. Das Problem der geteilten Aufnahme der Soziallehre der Kirche in der Öffentlichkeit stellt sich nicht neu, aber stellt sich in jüngster Zeit sicher etwas anders als früher. Es dürfte mit

---

\* Professor Uniwersytetu w Wiedniu – kierownik Instytutu Etyki i Nauk Społecznych na Wydziale Teologicznym i dyrektor Instytutu Badań nad Pokojem.

<sup>1</sup> „Zur Debatte“ 19:1989 S. 15.

veränderten sozialwissenschaftlichen und philosophisch-theologischen Argumentationsweisen und Schwerpunkten der Lösungsansätze in derselben zu tun haben, aber auch mit dem Wandel des gesellschaftlichen Problembewußtseins unserer Zeit, nicht zuletzt auch mit Vorgängen der Säkularisierung zusammenhängen.

In einem kurzen Beitrag können nur einige Hinweise die Situation beleuchten, wie die Hauptanliegen der Soziallehre der Kirche heute am Beispiel der letzten Entwicklungszyklika öffentlich diskutiert und aufgenommen wurden<sup>2</sup>. Hinweise auf die Weiterentwicklung dieser Lehre können über bescheidene Überlegungen hier ebenfalls nicht hinausgehen. Zunächst seien die in der öffentlichen Diskussion vorzüglich besprochenen Thesen der Enzyklika angeführt und an Hand einiger kritischer Stimmen erörtert.

## I. DIE SITUATION DER ENTWICKLUNSLÄNDER IM URTEIL VON *SOLLICITUDO REI SOCIALIS*

### 1. EINE ZU NEGATIVE BILANZ DES PAPSTES?

Der Anlaß zur Enzyklika war die 20-Jahr-Feier von *Populorum progressio* von Paul VI. über den „Fortschritt der Völker“. Nicht nur bei der deutschen Übersetzung von *Sollicitudo rei socialis* fiel auf, daß „progressio“ (anders als 1967) durchwegs nun mit „Entwicklung“ übersetzt wurde. Auch der lateinische Text verdeutlicht zur Abwehr falscher Vorstellungen wiederholt „progressio“ mit den Adjektiven „vera“ oder „plena“<sup>3</sup>. In einem Kommentar in der „Herder Korrespondenz“<sup>4</sup> wird sogar von einer „Theologisierung, um nicht zu sagen Christologisierung des Entwicklungsverständnisses“ gesprochen, womit der Papst „offenbar den Fortschrittsbegriff“ abwehren möchte, da er ihm „schon verbal höchst suspekt“ vorkomme. Der „Economist“<sup>5</sup> meint sogar, Johannes

---

<sup>2</sup> Aus einem umfangreichen, an meinem Institut für Ethik und Sozialwissenschaften in Wien angelegten Dossier, das die Stimmen aus der internationalen Presse zur Enzyklika in den ersten Monaten nach Erscheinen dokumentiert, können nur einige wenige Zitate herausgehoben werden. Eine Würdigung der Enzyklika in der eigenen Sicht des Verfassers erschien als Kommentar unter dem Titel *Zweite Sozialenzyklika Johannes Paul II* („Gesellschaft und Politik“ 24:1988 S. 17-19).

<sup>3</sup> Siehe: Nr. 1, 9, 17, 24, 29-33 und öfter. Vgl. Wilhelm Korff und Alois Baumgartner in ihrem Kommentar: *Solidarität die Antwort auf das Elend in der heutigen Welt*. Freiburg 1988 S. 109.

<sup>4</sup> 42:1988 S. 160.

<sup>5</sup> March 5. 1988 S. 98.

Paul II. hielte heute die Formel von Paul VI. aus dem Jahr 1967, Fortschritt wäre der „neue Name für Friede“, für „naiven mechanistischen Optimismus“.

Das Grundanliegen der „Fortschrittsenzyklika“ vom 30. Dezember 1987 umschreibt hingegen Johannes Schasching SJ unter Verweis auf eine Papstansprache vom 24. März 1987 treffend: „In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich vieles geändert, aber das Grundproblem der Entwicklung der Völker ist nicht gelöst, es hat sich vielmehr verschärft“<sup>6</sup>. Das Bild der heutigen Welt ergibt somit, wie Schasching folgert, gegenüber 1967 tatsächlich eine negative Bilanz.

## 2. EINE UNDIFFERENZIERTE ANALYSE DES PAPSTES?

Die Situationsschilderung der Entwicklungsländer durch den Papst erfolgte sicher eher global. Während für einige Länder eine gewisse wirtschaftliche Selbstversorgung konzidiert wird, stagnierten viele auf dem Weg der Entwicklung, nicht wenige aber hätten massive Rückschläge erlitten. Die Enzyklika kommt zu einem insgesamt negativen, „enttäuschenden Gesamtbild“ (Nr. 13, 14). Der Kommentator Johannes Schasching bemerkt dazu vorausahnend, diese harte Aussage werde „Diskussionen auslösen“!<sup>7</sup> Dem Papst geht es offenbar bei seinem dramatischen Appell angesichts des Elends von Millionen Menschen nicht um die analytische Auslegung von Statistiken, für ihn sprechen die Fakten von einem Graben, „Abgrund“ (hiatus, Nr. 14) zwischen den Entwicklungsländern und den Industrieländern<sup>8</sup>. Bezeichnend an der Analyse des Papstes ist, daß sie nicht von den Daten im Sinne empirischer materieller Indikatoren ausgeht, sondern das Faktenmaterial sogleich mit einem ethisch-anthropologischen und theologisch fundierten negativen Urteil verbindet: die Entwicklungsländer werden ausgebeutet, es findet keine „wahre“ Entwicklung statt, weil die menschliche Dimension in einem weiten Verständnis fehlt.

---

<sup>6</sup> *In Sorge um Entwicklung und Frieden*. Wien 1988 S. 15.

<sup>7</sup> A.a.O. S. 18.

<sup>8</sup> Der katholische Experte in Fragen der Entwicklungsökonomie und -politik, Theodor Dams („*Sollicitudo rei socialis*“ in *entwicklungspolitischer Sicht*. „Herder Korrespondenz“ 42:1988 S. 177), warnt davor, eine solche Aussage ins Allgemeine zu überwerten, man würde sich so auf „ökonomisches Glatteis“ begeben. Natürlich könne nicht gesagt werden, „daß sich die Lage aller 126 Entwicklungsländer in den letzten 20 Jahren verschlechtert hat. Deshalb unterscheiden wir auch die Welt in eine Erste, Zweite, Dritte und (neuerdings) Vierte Welt“.

### 3. DIE INDUSTRIELÄNDER VERANTWORTLICH FÜR DIE NOT IN DER DRITTEN WELT?

Der Papst sieht als Verursacher der Not in der Dritten Welt besonders den „Norden“, entartete wirtschaftliche Strukturen und Mechanismen, die durch die Blockbildung zwischen Ost und West noch verschärft werden. Als Ursache dafür wird auf die Konfrontation der Ideologien in den beiden Machtblöcken verwiesen. Damit läuft die Enzyklika nach vielen kritischen Stimmen wieder Gefahr, sehr zu vereinfachen; der Vorwurf der Äquidistanz der Kirche zu „liberalistischem Kapitalismus“ und „kollektivistischem Marxismus“ ist die Folge<sup>9</sup>.

Die Ursachenzuweisung für die Zeitprobleme auf zwei konfrontierende ideologische Grundströmungen in Ost und West ist heute zwar sicher noch sehr bedeutsam, kann aber auch zu Mißverständnissen Anlaß geben. Gerade die vor kurzem noch sehr dogmatisch faßbaren marxistischen Staatsideologien im Osten haben sich jetzt einem Reformprozeß geöffnet. Der traditionell seit *Rerum novarum* von Leo XIII. bekämpfte Geist des „Kapitalismus“ hat sich in der realen westlichen Gesellschaft in seinen Auswirkungen stets als sehr wandlungsfähig und von verschiedenem Gehalt erwiesen. Insbesondere sind die von der Enzyklika ausgemachten „Mechanismen“ – sie spricht in Nr. 22 von „Rädern“ und „Teilen“, die zu einer „gewaltigen Maschinerie“ geworden wären – Anlaß zur Verwechslung von wirtschaftlichen Regelmäßigkeiten aus der Sachnatur mit unsittlichem Gebrauch solcher Einrichtungen der wirtschaftlichen Kooperation.

### 4. DER REFORMANSATZ DES PAPSTES – NICHT REALISTISCH?

Oswald von Nell-Breuning<sup>10</sup> hat schon unter Hinweis auf *Quadragesimo anno* in der katholischen Wirtschaftsethik zwischen dem Geist des Kapitalismus, den er verurteilt, und der mit der industriellen Gesellschaft verbundenen kapitalistischen Wirtschaftsweise unterschieden und zu Recht auf das Prinzip der Sachrichtigkeit in der Ökonomie hingewiesen: in *oeconomicis oeconomicis*. Wirtschaften heißt eben, Knappheiten zu überwinden mit Hilfe von wirtschaftlicher Rationalität oder konkreter, den Tauschvorgang in einer komplexen Wirtschaftsgesellschaft über Märkte abzuwickeln. Angebot und Nachfrage können – auch nach allen jüngsten Erfahrungen des Sozialismus und des Marxismus – nicht ersetzt werden. Darum ist der nahtlose Übergang von „wirtschaftlichen

<sup>9</sup> In der bereits zitierten Nummer des "Economist" heißt es: "Hammering of Marxists is expected from the present pope, equal hammering of capitalists not".

<sup>10</sup> Vgl. *Gerechtigkeit und Freiheit*. Wien 1980 S. 140 ff.

Mechanismen" zu „politischen Mechanismen" nicht nur ein logischer Fehler, wenn nämlich Wirtschaft und Politik gleichgesetzt werden. Es ist auch realitätsfern, wenn man gleichsam den „Geist in der Maschine" sucht. Begierde nach wirtschaftlicher Güteranhäufung oder politisches Machtstreben sind nicht an sich schon die Folge von wirtschaftlichen oder politischen Vorgängen aus der Natur der Sache, sondern erst aus der mißbräuchlichen Verbindung von sozialen Gesetzmäßigkeiten mit falschem, also unsittlichem menschlichem Handeln. Würde das wirklich übersehen werden, könnte das zum Vorwurf an den Papst führen, er sei nicht Realist genug, insbesondere wenn er dann seine konkreten Vorschläge zur Abhilfe daraus ableitete.

Die in Nr. 24 scheinbar ganz generell verurteilte „Produktion von Waffen" als „schwerer Mißstand in der heutigen Welt" und die folglich Anprangerung des Waffenhandels gerade mit der Dritten Welt könnte als Utopie von einer Welt ohne Waffen abgetan werde. Die Kritik des internationalen Handelssystems vermittelt mit der allgemeinen Nennung von Problemfeldern und Anliegen der Reform den Eindruck, einfach „Mechanismen", wie internationale Arbeitsteilung oder internationalen Handel, selbst schon als „ungerechte Struktur" auszumachen und die Lösung einfach vom politischen Willen abhängen zu lassen, zum Beispiel den Entwicklungsländern die Schulden zu erlassen.

Die Feststellung einer „sozialen Hypothek" des Privateigentums (Nr. 42) und sogar die Konstatierung sittlich schuldhaften Verhaltens im Bankensystem bei der Verschuldung der Entwicklungsländer erspart nicht die Suche nach wirtschaftlich rationalen Wegen zur Entschuldung der Entwicklungsländer. Der Aufruf zu Hilfe und Selbsthilfe bei der Lösung des Problems, die ethisch-theologische Argumentation – „Strukturen der Sünde" (Nr. 35 ff.) – bei der Feststellung der für das Problem Verantwortlichen und der Appell zur Solidarität (Nr. 38 ff.) betont so sehr die Gesinnungsethik, daß sich Vorwürfe des fehlenden Realismus bei der Lösung der Schuldenfrage ableiten ließen.

##### 5. FORTSCHREIBUNG DER SOZIALLEHRE DER KIRCHE ODER VERÄNDERUNG?

Dieses Problem läßt sich am Beispiel des Begriffs der Solidarität feststellen. Solidarität wird in der Enzyklika als „moralische Befreiung" für menschengerechte gesellschaftliche Entwicklung bezeichnet und als Tugend definiert, als „feste und beständige Entschlossenheit, sich für das »Gemeinwohl« einzusetzen" (Nr. 38). Aus der Verantwortlichkeit aller untereinander wird dann für das internationale Gemeinwohl die moralische solidarische Verbundenheit der Reichen vor allem mit den Armen gefolgert. Aus dieser mangelnden Solidarität

wird die ungerechte Güterverteilung zum Vorteil der „stärkeren und reicheren Nationen“ beklagt.

So richtig der moralische Appell zur Tugend der Solidarität ist, so wenig konkret wird das Prinzip der Solidarität im Namen der sozialen Gerechtigkeit operational gemacht, um zum sittlichen Urteil zu kommen. Solidarität ist über Anklage des Fehlens und Einforderns von Liebe hinaus auch ein Rechtsprinzip aus Gegenseitigkeit. Es ist zunächst eine Seinsaussage zur Sozialnatur des Menschen. Entsprechend muß darauf eine Gemeinwohlordnung prinzipiell erstellt werden, die aber nicht im Appellativen steckenbleiben darf, sondern sich an der gesellschaftlichen Wirklichkeit in sehr konkreten Schritten zu entwickeln hat. Hierbei liegt die Kompetenz der Kirche zwar im sittlichen Aspekt, der aber die sachliche Richtigkeit nicht aufhebt, sondern einbezieht.

## II. EINE BILANZ DES ECHOS AUF *SOLLICITUDO REI SOCIALIS* IN DER ÖFFENTLICHKEIT IM SPIEGEL DER PRESSE

Eine solche Bilanz muß natürlich die verschiedentlich mangelnde theologische Sachkundigkeit und Voreingenommenheit mancher Träger der veröffentlichten Meinung gegen die Kirche in Rechnung stellen. Bei einer Enzyklika handelt es sich zudem um eine Gelegenheitsschrift, die einen breiten Adressatenkreis vor Augen hat, für die aber der christliche Glaube letzte Autorität ist. Dabei ist die angesprochene Not der Entwicklungsländer das zentrale soziale Problem unserer Zivilisation, von dessen Lösung alles, auch die Erhaltung des Weltfriedens abhängt. An Sachliteratur zur Entwicklungsökonomie und -politik bzw. -hilfe gibt es schon ganze Bibliotheken.

Dennoch hat das Papstwort große Publizität gefunden. Die von Johannes Schasching hervorgehobenen „begeisterten Pressestimmen“<sup>11</sup> kommen vor allem aus der Dritten Welt. Ebenso sind die wenigen Stimmen aus dem sozialistischen Staatenblock zumeist zustimmend. Die Aufnahme in den Industrieländern war zum Teil negativ oder zumindest geteilt. Das Anliegen wurde meist positiv gesehen, die zugrunde gelegte Analyse und die Lösungswege und -vorschläge wurden eher kritisch betrachtet<sup>12</sup>.

---

<sup>11</sup> A.a.O. S. 107.

<sup>12</sup> Peter Schilder schreibt in einem Kommentar in der „Frankfurter allgemeinen Zeitung“ vom 5. 3. 1988 unter dem Titel: *Aus dem Blickpunkt der Armen*: „Vieles in dem päpstlichen Lehrschreiben ist auslegungsbedürftig und weiterzuentwickeln. Manches, vor allem in der Analyse, dürfte auch zu korrigieren sein“. Die Enzyklika enthalte jedenfalls eine Menge neuer Anstöße für die Entwicklung der Katholischen Soziallehre. In derselben Zeitung schreibt etwas später, am 2. 4. 1988, Heinz-Joachim Fischer, obwohl es diese Enzyklika an Weitblick, intellektueller Präzision

Das neue päpstliche Sozialdokument weiß, daß die christliche Lehre im sozialen Bereich sich an alle Menschen wendet, auf der Schöpfungsordnung aufbaut und kein eigener „dritter Weg“ zur Lösung der sozialen Fragen ist. Dennoch erweckt der Aufruf zur „christlichen Tugend“ der Solidarität (Nr. 40) den Eindruck, nicht nur ein christliches Beispiel geben zu wollen, sondern einen „neuen Maßstab“ und ein „neues Modell“ mit dieser Berufung auf Solidarität entgegen die „entarteten Mechanismen“ und „Strukturen der Sünde“ etablieren zu können.

Diese Sprache könnte den Eindruck erwecken, die Soziallehre der Kirche baue nicht auf dem Naturrecht und der Naturordnung, sondern unmittelbar auf dem Evangelium auf. So wurde diese Enzyklika als Zeugnis für die neue „prophetische Richtung“ der katholischen Soziallehre von dieser Richtung auch schon vereinnahmt. So traditionell der Papst in seiner Individualmoral wäre, so progressiv entwickelte sich angesichts der sozialen Not der Dritten Welt seine Soziallehre.

### III. *SOLLICITUDO REI SOCIALIS* ENTWICKELT DIE KATHOLISCHE SOZIALLEHRE BEDEUTSAM WEITER

Die letzte Sozialenzyklika des Papstes ist wie alle anderen Äußerungen des ordentlichen päpstlichen Lehramtes zu sozialen Fragen eine Verlautbarung aus gegebenem Anlaß und also ein aktuelles Dokument der Soziallehre der Kirche. Die Päpste berufen sich vor allem seit *Rerum novarum* gerne auf diese Soziallehre der Kirche, die aus der Tradition der Sozialverkündigung heraus insofern ein gewisses systematisches Gebäude darstellt, als ein durchgehendes christliches Menschen- und Gesellschaftsbild dieser Verkündigung zugrundeliegt, das aber nicht in einer wissenschaftlichen Systematik vorliegt, sondern auf diese Systematik hin von wissenschaftlichen Vertretern der Katholischen Soziallehre untersucht wird, die aber keine Authentizität für sich beanspruchen können; daher können wir auch von einer Bandbreite von Richtungen der katholischen Soziallehre sprechen. Die aktuellen Äußerungen der Sozialenzykliken sind aber immer auf dem Hintergrund der vorausgesetzten Konstanten einer theologischen und philosophischen Anthropologie und Gesellschaftsphilosophie zu sehen<sup>13</sup>.

---

ion und Gedankenmühe nicht mit *Populorum progressio* aufnehmen könne, sei sie wichtig und notwendig, trotz allem ein flammender Appell, angesichts der Schwierigkeiten in der Welt neu aufzubrechen.

<sup>13</sup> Die personalistische Sichtweise des gegenwärtigen Papstes bestimmt freilich die theologische und ethische Argumentation und stellt sozialetisches und sachorientiertes Eingehen auf die Probleme etwas zugunsten der appellativen Sprache und der Aufforderung zur Übung der christ-

Äußerungen der Päpste sind also immer auch im Kontext und in der Bedeutungsgeschichte zu interpretieren. Es kann also vorkommen, daß die Schwerpunkte von Äußerungen des päpstlichen Lehramtes, vor allem wenn es sich um Appelle handelt, unvollständig oder teilweise widersprüchlich erscheinen können, aber dann aus dem Gesamtzusammenhang interpretiert werden müssen. Sie dürfen nicht für eine bestimmte Richtung vereinnahmt werden.

Es sei in aller Kürze an die klassischen Sozialprinzipien der Soziallehre der Kirche erinnert, an das Gemeinwohl-, Subsidiaritäts- und Freiheitsprinzip, ebenso an das Person- und Solidaritätsprinzip. Alle diese Prinzipien sind sowohl Seins- wie auch Sachprinzipien. Aus der Natur des Menschen ergeben sich also Seins- und Sacheinsichten, insofern spricht das 2. Vatikanische Konzil<sup>14</sup> auch vom Zusammenhang sittlicher Normativität mit der relativen Autonomie irdischer Sachbereiche, so daß soziale Gesetzmäßigkeiten durchaus auch ihre sittliche Bedeutung haben. Damit ist der moralische Appell immer auch sachorientiert.

Ein bedeutsames Beispiel für diese Fortentwicklung der Lehre und die Verstärkung der theologischen Sicht der päpstlichen Lehre – neben der anthropologisch-ethischen Argumentation! – ist die Aufnahme des Begriffs „Struktur der Sünde“. In welchem Sinn Rom den Begriff aus der Befreiungstheologie übernimmt, soll kurz problematisiert werden.

Es besteht bei einer verkürzten Analyse von Unterentwicklung und ihrer Ursachen, von der *Sollicitudo rei socialis* nach einigen Meinungen auch nicht ganz frei ist, die Gefahr, die Dependenztheorien von Soziologen und Ökonomen einfach zu übernehmen und von den Gesellschaftsstrukturen her allein die Not der Entwicklungsländer zu erklären sowie die Maßnahmen zur Abhilfe zu folgern. Daran könnte die „erlösende Befreiung“ durch die Kirche „angekoppelt“ werden. Man könnte sagen: mit den Dependenzökonomien „abkoppeln“, um dann neu „anzukoppeln“!

Josef Fuchs<sup>15</sup> hat darauf – gerade auch unter Hinweis auf *Sollicitudo rei socialis* – aufmerksam gemacht, daß die Gefahr besteht, unter Hinweis auf die Ungerechtigkeiten aus der „sozialen Sünde“ die angeprangerte „Gier nach Profit“ oder den „Durst nach Macht“ (Nr. 37 f.) den schrecklichen gesellschaftlichen Zuständen anzulasten und die personale sündhafte Ungerechtigkeit durch menschliches Verhalten zu übersehen. Andererseits können nach Fuchs Unrechtsstrukturen oder große Ungleichheiten aber auch anderes als sündhaftes Verhalten zur Ursache haben. Diese Strukturen zu ändern, ist ein Anruf an

---

lichen Tugend zurück.

<sup>14</sup> Vgl. GS 36.

<sup>15</sup> *Strukturen der Sünde*. „Stimmen der Zeit“ 9:1988 S. 613–622.



Solidarität, aber auch ein Ruf nach adäquaten Mitteln, um die Strukturen selbst zu entwickeln. Insgesamt kann von solchen Strukturen aber nicht von vornherein als sündhaft gesprochen werden. Also kommt es beim Gebrauch des theologisch-moralischen Begriffs auch auf eine richtige Situationsanalyse an, wie sie der Katholischen Soziallehre entspricht, die Ursache der sozialen Fragen im Bereich der Sitten und der Zustände zu suchen.

Die Enzyklika hat hier durchaus Passagen, die die traditionellen Bedenken Roms gegen viele Befreiungstheologen darlegen, betont die Prinzipien der Katholischen Soziallehre (Nr. 41 ff.), ist aber doch in einigen Stellen unklar. Um die Soziallehre der Kirche vom gesellschaftlichen Weg des liberalistischen Kapitalismus und marxistischen Kollektivismus abzuheben und den Verkündigungsauftrag der Kirche und ihre Kompetenz zur Aussage zur Entwicklungsproblematik zu unterstreichen, heißt es unter Nr. 41: das Verhalten des Christen erhält seine Orientierung aus der Moraltheologie; bei der Verkündigung im sozialen Bereich sei es für die Kirche wichtig, prophetisch aufzutreten, Übel und Ungerechtigkeiten offenzulegen. Von daher kommt auch die vorrangige Option und Liebe für die Armen (Nr. 42). Diese allgemeine, theologisch fundierte Orientierung geht dann unvermittelt in einige weltwirtschaftliche Reformvorschläge über (Nr. 43), die dann doch manchen in den Sachfragen Eingearbeiteten sehr vereinfacht bis utopisch vorkommen mögen.

Heute geht die Diskussion über Richtungen in der Katholischen Soziallehre, wieweit unter Berufung auf das Evangelium von einem Überschuß an Normen und Handlungsweisen im christlichen Sozialengagement gesprochen werden kann, von einer „Gegengesellschaft“ oder – nach Herwig Büchele<sup>16</sup> – von einer „Kontrastgesellschaft“. So könnte auch der Begriff von den „Strukturen der Sünde“ von der personalen Seite der Ursache von Ungerechtigkeit zur Abschiebung der Schuld auf anonyme gesellschaftliche Kräfte verleiten und gerade das angezielte ethische Urteilen und Handeln zur Überwindung des Bösen in der Gesellschaft überdecken. Dies allerdings erfordert neben der theologischen Sicht eben auch Sachkompetenz, ohne die auch das moralische Urteil nicht auskommt.

---

<sup>16</sup> Vgl. *Christlicher Glaube und politische Vernunft*. Wien 1987.

#### IV. ENTWICKLUNGSÖKONOMIE INNERHALB DER KATHOLISCHEN SOZIALLEHRE

Angesichts der Not der Entwicklungsländer ist damit der Soziallehre der Kirche hundert Jahre nach *Rerum novarum* ein neuer Bereich der lehrmäßigen Reflexion erwachsen. Schon seit *Mater et Magistra*, insbesondere seit *Populorum progressio* hat die Kirche darauf reagiert. An der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom ist die Entwicklungsökonomie ein selbständiges Fach geworden, um vor allem auch Theologiestudenten aus der Dritten Welt entsprechend auszubilden.

Hier kann nur soviel abschließend gesagt werden, daß die internationale soziale Frage auch im wirtschaftlichen Kontext der sozialen Gerechtigkeit und des Gemeinwohlstrebens zu sehen ist. Das alte Problem stellt sich in neuem Zusammenhang: ökonomische Richtigkeit mit dem sittlichen Kriterium der Gerechtigkeit zu verbinden. Das erfordert auch Kenntnis der wirtschaftlichen Vorgänge unter dem Gebot solidarischer Hilfe und Selbsthilfe unter optimaler Nutzung der knappen Ressourcen. Entwicklungshilfe kann daher auf das möglichst größte Maß ökonomischer Zusammenarbeit in ökonomischer Rationalität nicht verzichten. Hilfe und Handel muß es in weltweiter Solidarität zwischen den Entwicklungs- und Industrieländern heißen. Entwicklungswirtschaft bleibt Wirtschaft als sozialer ökonomischer Grundvorgang und solidarisches, also soziales ethisches Handeln. Solidarische Hilfe ist im Falle sozialer Not Teil der Politik und ethisches Gebot. Der Appell dazu, hier zur Entwicklungshilfe als Teil der Entwicklungspolitik, hebt im Regelbereich sozialer Interkommunikation Wirtschaftlichkeit nicht auf, sondern umfaßt und ergänzt sie. Das evangelische und theologische Argument wieder hebt das natürliche Argument nicht auf, sondern überhöht es und weist auf das Kommen des Reiches Gottes hin, was uns nicht davon enthebt, jetzt die Not zu überwinden und das Heil zu suchen.

ROZWOJOWO-POLITYCZNE ZAGADNIENIA ENCYKLIKI  
*SOLLICITUDO REI SOCIALIS* I JEJ PRZYJĘCIE ORAZ DYSKUSJE  
W OPINII MIĘDZYNARODOWEJ

## S t r e s z c z e n i e

Profesor Czesław Strzeszewski w swej książce pt. *Integralny rozwój gospodarczy* (1976) pogłębił pojęcie integralnego rozwoju, które jest używane w katolickiej nauce społecznej od papieża Pawła VI. Troską wybitnego polskiego ekonomisty katolickiego było, aby przezwyciężyć czysto ekonomiczny sposób ujmowania polityki rozwoju i ukazać jej ważny filozoficzno-społeczny wymiar w służbie integralnego rozwoju. Cała działalność Prof. Cz. Strzeszewskiego koncentruje się wokół powiązania ekonomii z etyką. Przekonująco udało mu się to osiągnąć przy omawianiu problemu rozwoju ludów, który stał się najpoważniejszą kwestią społeczną naszych czasów.

Nie jest nowością, że opinia jest podzielona odnośnie do akceptacji społecznego nauczania Kościoła, ale zróżnicowanie to pojawia się współcześnie inaczej niż poprzednio. Łączy się to ze zmianą sposobu argumentacji w naukach społecznych i filozoficzno-teologicznych, z przyznawaniem priorytetu określonym zasadom i ze zmianą świadomości społecznej, niekoniecznie związanej z procesem sekularyzacji.

Okazją do wydania encykliki *Sollicitudo rei socialis* była dwudziesta rocznica ogłoszenia przez Pawła VI *Populorum progressio* w 1967 r. W przeciągu dwudziestu lat podstawowy problem rozwoju ludów (krajów Trzeciego Świata) nie został rozwiązany. Przedstawiony przez Jana Pawła II obraz rozwoju ludów jest globalny, a ocena jego bilansu raczej negatywna. Ten globalny obraz rozwoju spotkał się z krytyką. Podkreśla się, że sytuacja społeczno-gospodarcza w krajach Trzeciego Świata jest bardzo zróżnicowana – w pewnych nastąpiła poprawa, w innych stagnacja, a jeszcze w innych pogorszenie. Papieżowi przecież nie chodziło o analizę statystyk, lecz o moralną ocenę nędzy, głodu i występującej dysproporcji pomiędzy bogatą Północą i biednym Południem w świetle norm etycznych. Papież widzi Północ jako sprawcę nędzy w Trzecim Świecie; występujące pomiędzy Wschodem i Zachodem zwyrodniałe struktury gospodarcze i mechanizmy, które są jeszcze bardziej utrwalane przez konfrontacje ideologiczne, znajdują rezonans w krajach biednych. Krytycy uważają, że Jan Paweł II upraszcza także i to zagadnienie.

Główną jednak inspiracją krytyki *Sollicitudo rei socialis* na Zachodzie jest zajęcie w niej równorzędnego stanowiska wobec „liberalnego kapitalizmu” i „kolektywistycznego marksizmu”. Podkreśla się, że potępiany od *Rerum novarum* „duch kapitalizmu” uległ w społeczeństwach zachodnich głębokim przemianom. Także dogmaty ideologii marksistowskiej zmieniają się w państwach socjalistycznych. Uważa się, że Jan Paweł II nie odróżnia „ducha kapitalistycznego” od gospodarki kapitalistycznej opartej na prawie ekonomicznym popytu i podaży. Żąda gromadzenia dóbr i dążenie do władzy nie są konsekwencjami kapitalistycznego sposobu gospodarowania, lecz niemoralnych działań człowieka. Krytycy upraszczają myśl Papieża dotyczącą produkcji i handlu bronią, uznając ją za utopię bez broni. Jan Paweł II pisze: „[...] chodzi o handel [bronią – przyp. J. F. M.] bez ograniczeń, zdolny nawet przekraczać bariery bloków. Potrafi on przezwyciężać podział na Wschód i Zachód, a nade wszystko podział na Północ i Południe [...], podczas gdy pomoc ekonomiczna i plany rozwoju natrafiają na przeszkody w postaci nieprzekraczalnych barier ideologicznych, barier taryfowych i handlowych, to broń jakiegokolwiek pochodzenia krąży z absolutną swobodą po różnych częściach świata” (nr 24). Krytycy uważają, że encyklika cierpi na brak realizmu. Sądzą, że nie da się rozwiązać nabrzmiałych problemów Trzeciego Świata przez przypomnienie, że na własności prywatnej ciąży „hipoteka społeczna”, przez nawoływanie do pomocy, odwoływanie się do norm etyczno-teologicznych i apele do solidarności.

[Argumentacji zarzutów wysuwanych przez autorów zachodnich pod adresem encykliki nie da się zrozumieć inaczej, jak tylko przez niezadowolenie, że Papież krytycznie ocenił liberalny kapitalizm na równi z marksistowskim kolektywizmem – przyp. F. J. M.].

Oceniając recepcję encykliki przez opinię publiczną wyrażaną w prasie, trzeba pamiętać o różnych brakach wiedzy teologicznej i uprzedzeniach niektórych osób wobec Kościoła, kształtujących tę opinię o Kościele. Encyklikę należy traktować jako dokument okolicznościowy, skierowany do wszystkich ludzi dobrej woli. Porusza palący problem niedorozwoju, od którego rozwiązania zależy utrzymanie pokoju światowego. Literatura fachowa poświęcona ekonomii, polityce i pomocy rozwojowi zalega całe biblioteki, lecz rozwiązanie tego problemu nie ruszyło z miejsca. Słowa Papieża wzbudziły wielkie zainteresowanie w krajach Trzeciego Świata, najmniejsze – w państwach socjalistycznych. W państwach zachodnich przyjęto ją w zasadzie w sposób negatywny lub przynajmniej zróżnicowany. Sam poruszany problem odbierano pozytywnie, krytycznie natomiast odnoszono się do analiz występującej kwestii społecznej o rozmiarach światowych i propozycji jej rozwiązania.

Społeczne encykliki należy widzieć w ten sposób, iż są one zawsze oparte na stałych zasadach antropologicznych i teologicznych. Trzeba je interpretować w kontekście historycznym i w łączności z innymi dokumentami społecznymi Kościoła. Jeśli nawet są apelami nie wyczerpującymi zagadnienia, muszą być interpretowane całościowo. Encykliki społeczne nie są określonym systemem naukowym, gdyż dopiero na ich kanwie oraz innych źródłach uczeni katolicycy usiłują zbudować system naukowy nazywany katolicką nauką społeczną, w której występują różne szkoły, orientacje [przykładowo można tu wymienić szkołę personalizmu społecznego, prawa naturalnego, której reprezentantem jest R. Weiler, szkołę teologii społecznej – przyp. F. J. M.]. Kształtuje się dziś w ramach katolickiej nauki społecznej orientacja rozwoju społeczno-gospodarczego. Świadczy to o dynamice katolickiej nauki społecznej, o jej rozwoju. Nie jest ona trzecią drogą pomiędzy liberalnym kapitalizmem i marksistowskim kolektywizmem, gdyż wychodzi z zupełnie innych koncepcji człowieka i państwa; wiąże się z teologią moralną. Nie jest prawdą, że życie gospodarcze można oddzielić od norm moralnych. Normy moralne i religijne nie znoszą praw gospodarczych, lecz je uzupełniają i postulują kształtowanie społeczeństwa bardziej sprawiedliwego, umożliwiającego wyzwolenie człowieka, które w pełni nastąpi po przyjściu królestwa Bożego.

*Opracował ks. Franciszek Janusz Mazurek*